



Eine neue Herausforderung

Monika hat mich eingeladen, bei einem ehrenamtlichen Sprachkurs für Asylbewerber mit zu machen. Drei Mal nehme ich teil. Dann habe ich das Gefühl, dass dies nicht so mein Ding ist. Monika und Armin machen das gut und einfühlsam und mit großer persönlicher Hingabe. Eigentlich würde ich gerne auf andere Weise helfen. Dies merke ich bei einem Treffen unserer Helfergruppe beiläufig an. Das war das Signal für Frau Wilhelm, der Chefin des Mehrgenerationenhauses und der Initiatorin des Unterstützerkreises. "Da hätte ich was für Sie, Herr Schnabel", sagt sie und drückt mir einen Ordner in die Hand. Sie komme aus Zeitgründen nicht dazu, den Vorgang zu bearbeiten. Es gehe um die mögliche Vermittlung von Arbeitsplätzen durch die Initiative „Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge in Hochfranken“. Damit hatte ich meinen Job. Durcharbeiten. Telefonieren. E-Mails schreiben. Eine Datensammlung anlegen. So geht es los.

Aman

Einer der ersten, den ich interviewt habe, ist Aman. Er kommt aus dem Irak. Er war schon mal zehn Jahre in Deutschland. Ging dann zurück in seine Heimat. Nun ist er wieder in Deutschland und will unbedingt arbeiten. Er muss seine zuckerkrankte Mutter unterstützen. Sie ist 69, sein Vater 75. Sie haben beide keinerlei Einkommen. Früher ging es ihnen gut, sagt Aman. Vor dem Kriegszustand. Aman spricht relativ gut Deutsch. Deswegen wird er von mir und von allen Heimbewohnern als Dolmetscher „gebraucht“. Er leidet unter dieser Last. Er sagt, er habe Kopfweg, weil es ihn den ganzen Tag anstrengt, für andere da sein und übersetzen zu müssen. Jobcenter, Ausländerbehörde und andere Institutionen gehen selbstverständlich davon aus, dass seine Übersetzungsleistungen unentgeltlich sind. Und diejenigen, die ihn zu Arztbesuchen und zu Behördengängen mitnehmen, können seine Hilfe natürlich auch nicht honorieren. Ich habe mich an die Bundesagentur gewandt, zu prüfen, ob ihm für seine Übersetzungshilfe nicht ein Honorar gezahlt werden kann. Bisher noch keine Rückmeldung.

Meiner Meinung nach müssten die mit Asylverfahren betrauten Behörden einen Weg finden, solche Sprachmittler einzusetzen und zu honorieren. Sie würden sich ihre Arbeit dadurch erheblich erleichtern. Nicht jeder Vorgang erfordert die Qualität eines vereidigten Dolmetschers. Das wäre auch gar nicht finanzierbar. Ich habe erlebt, dass in einem Gerichtsverfahren für eine Äthiopierin ein vereidigter Dolmetscher eingesetzt wurde. Es ging um die äthiopische Sprache Oromo. Für diese Sprache gibt es in Deutschland drei vereidigte Dolmetscher. Er kam in unserem Fall drei Mal zur Gerichtsverhandlung aus Frankfurt am Main angereist. Diesen Aufwand können wir uns sicher für Hunderttausende Normalfälle nicht leisten.

Natürlich kann man sich darauf zurückziehen, dass unsere Amtssprache Deutsch ist. Aber wie hilft es uns bei unseren Verfahren zur Integration weiter, wenn unsere Gesprächspartner noch nicht Deutsch können? Ich bin der Meinung, wenn der Staat sagt, „wir schaffen das“, muss er auch dafür sorgen, dass unsere Behörden und Institutionen bei Asylverfahren und bei Integrationsbemühungen unterstützt werden. Zum Beispiel durch eine kostenlos zu nutzende zentrale Dolmetscher-Plattform im Internet. Bei einem Workshop berichtete zum Beispiel eine Volksschullehrerin, welche Schwierigkeiten sie bei der strittigen Auseinandersetzung mit ausländischen Schülern und Eltern hat, weil ihr kein Dolmetscher zur Verfügung steht. Sie muss einen kostenpflichtigen Dolmetscher bestellen, der ihr nach Terminanfrage erst frühestens in drei Tagen zur Verfügung steht. Bis dahin hat sich der strittige Anlass auf seine Weise erledigt: nämlich unbefriedigend. Eine Motivation für engagierte Lehrer und Helfer ist dieser Zustand sicher nicht.

Elisa

„Darf ich euch fotografieren“, frage ich die beiden mir gegenüber sitzenden Äthiopierinnen. Fativa strahlt mich an. Elisa senkt schüchtern ihren Blick. Dann nehmen Sie beide ihre Kopftücher ab und tauschen Sie aus. Fativa meint, Elisa sähe mit ihrem Tuch besser aus. Dann strahlen beide und ich mache Portraitfotos. Ich fotografiere ihre Ausweispapiere und wir versuchen ein Interview. Das gelingt mit den mäßigen Sprachkenntnissen nicht. Wir bitten Aman, uns zu dolmetschen. Aman spricht Arabisch. Die beiden Mädchen sprechen Oromo. Es gelingt uns, unseren Vordruck mit Daten zu füllen. Hoffnungsvolle treuherzige Augen sehen mich

an, als ich mich freundlich verabschiedete. Daheim übernehme ich die Angaben in eine von mir erstellte Excel-Datei. Zusammen mit sechs weiteren Erfassungsbogen übermittle ich die Unterlagen kurz vor Weihnachten per E-Mail an das Büro der Wirtschaftsregion Hochfranken e. V. und an die Bundesagentur für Arbeit (BA) als Anmeldung für die Aufnahme einer Beschäftigung. Während die BA eine Fülle von unterstützenden Maßnahmen für die Geflüchteten eingeleitet hat, gab es seitens der Vertreter der Wirtschaftsregion bisher leider noch keine Reaktion.

Mohammed

Mohammed ist Pakistani. Er ist 25 und hat nach seinen Angaben ein Banking-Studium abgelegt; was immer das heißen mag. Ein sympathischer junger Mann mit freundlich-fröhlicher Ausstrahlung. Er ist mein Favorit für Integration. Er will Maler werden, sagt er bei unserem ersten Interview. Das rede ich ihm aus. „Du musst einen qualifizierten Sprachkurs machen und eine Berufsausbildung, damit Du Deine Chancen für die Zukunft verbesserst“, rede ich in schlechtem Englisch auf ihn ein. Er ist einverstanden. Es gelingt mir schließlich, ihn beim bfz in einem Sprach- und Integrationskurs unterzubringen. Früh um fünf Uhr muss er aufstehen, zum Bahnhof laufen, mit dem Zug nach B-Stadt fahren und dort zum Schulungszentrum marschieren. Abends um 17 Uhr ist er wieder zurück im Flüchtlingswohnheim. „Ist gut“, sagt er, und „gute Lehrer!“ „Aber kann ich nicht nach B-Stadt umziehen“, fragt er. Dann könnte er sich monatlich 63 € Fahrtkosten ersparen. „Er macht gute Fortschritte“, bestätigt mir sein Sprachlehrer. Nach kurzer Zeit konnte er die A1-Prüfung ablegen und in den nächsthöheren Kurs aufsteigen. Von Woche zu Woche merke ich, dass ich mich mit ihm besser auf Deutsch verständigen kann. Mit dem bfz-Kurs ist ein berufliches Praktikum verbunden. Das will Mohammed bei Aldi im Verkauf machen. Stolz zeigt er mir sein in Deutsch geschriebenes Bewerbungsschreiben. Leider hat er bis heute keine Antwort auf seine Bewerbung erhalten. Deswegen habe ich ihn zu einem Vorstellungsgespräch bei einer Lederfabrik mitgenommen. Da wird es klappen. Und ich bin überzeugt, er wird die Energie und das Durchhaltevermögen aufbringen, eine qualifizierte Berufsausbildung zu absolvieren.

Beschäftigungsanfragen

Einfach ist es nicht, einen Praktikumsplatz oder eine Beschäftigung für einen Asylbewerber zu finden. Bei einer Flaschnerei heißt es, man brauche Fachkräfte und Spezialisten. Für Praktika und Ausbildungsplätze habe man keine freien Kapazitäten. Ohne Deutschkenntnisse sei eine Beschäftigung ohnehin nicht denkbar. Ähnlich klingt es bei einer Maschinenbaufirma. Eine Absage erhalte ich auch von der Stadtverwaltung A-Stadt, nachdem ich den Bürgermeister wegen Beschäftigungsmöglichkeiten im Bauhof angefragt habe. Dies sei derzeit nicht möglich. Die Stadt habe vom Landkreis noch keine rechtssichere Auskunft zur Beschäftigung von Asylbewerbern erhalten. Positiv verlaufen dagegen die Gespräche mit einem Fahrradhändler. Er würde einen Praktikanten in seiner Werkstatt beschäftigen. Leider hat sich bisher kein Asylbewerber gefunden, der für diese Tätigkeit das handwerkliche Geschick mitbringt...

Projekt Neuhausen

Endlich eine aufgeschlossene Firma gefunden, die Asylbewerber einstellen würde. Ein Recyclingunternehmen am Ortsrand von A-Stadt. Mit Aman, meinem ehrenamtlichen freiwilligen Dolmetscher und Interessenten an einer Arbeit, fahre ich zum Vorstellungsgespräch bei Frau Hofmann in Neuhausen. Zunächst sprechen wir über die Konditionen. Die Firma zahlt über dem Mindestlohn. Den Arbeitnehmern wird Berufskleidung gestellt, die auch auf Kosten der Firma gereinigt wird. Gleich zu Beginn wird festgestellt, dass der Ortsteil Neuhausen ungenügend an den öffentlichen Personennahverkehr angeschlossen ist und dass Arbeitnehmer auf einen Pkw angewiesen sind. Es folgt ein Betriebsrundgang, gemeinsam mit der Chefin. Aman und ich sind sehr beeindruckt von der Größe der Hallen. An riesigen Förderbändern erleben wir bei einem hohen Geräuschpegel, wie die einzelnen Arbeitsteams Müllanteile von den Transportbändern herausortieren. "Keine schwere Arbeit!", wendet sich Aman an die Betriebsleiterin. Sie bestätigt, dass die Arbeit nach kurzer Anlernzeit gut ausgeführt werden könne. Eine Schicht von acht Stunden mit Pause sei allerdings auch anstrengend. Hinzu käme die Geruchsbelastung, vor allem im Sommer. Frau Hofmann erklärt sich bereit, für geeignete Asylbewerber eine probeweise Beschäftigung anzubieten. Euphorisch gestimmt kehre ich mit Aman ins Asylbewerberheim zurück.

Dann beginnt die Lösungssuche. Wie kommen die Arbeitnehmer nach Neuhausen? Jetzt im Winter mit dem Fahrrad fahren? Das kann man nicht verantworten. Ich habe die gebrauchten geschenkten Fahrräder gesehen. Sie bräuchten alle eine fachmännische Reparatur. Sie sind zwar zum Teil mit

Dynamo und Lampen ausgestattet. Aber die Beleuchtung funktioniert nicht. Hinzu kommt, dass die Asylbewerber die Verkehrsregeln nicht kennen. Ich habe beobachtet, wie sie im Schneematsch ohne Licht bei Dunkelheit vom Sprachkurs zurück in ihr Wohnheim geradelt sind. Unmöglich!
Ich recherchiere nach Möglichkeiten, mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Neuhausen zu kommen. Studiere Fahrpläne, telefoniere mit der Verkehrsbehörde im Landratsamt und mit verschiedenen Busunternehmen. Ohne Erfolg. Auch mit dem Rufbus ist es nicht möglich. Es wäre unwirtschaftlich. Ich versuche es bei Taxiunternehmen. Kein Interesse. Oder keine Möglichkeit. Wegen der ungünstigen Fahrzeiten. Schichtwechsel täglich um 6.00, 14.00 und 22.00 Uhr. Allenfalls um 22:00 Uhr gäbe es gelegentlich eine Chance. Für die anderen in Betracht kommenden Zeiten sind die Taxiunternehmen mit Dialysefahrten ausgelastet. Ich gebe auf. Schließlich findet sich per Empfehlung doch noch ein Taxiunternehmen und unterbreitet mir ein Angebot. 36 € für eine Fahrt. Ich bin begeistert, das Fahrproblem endlich gelöst zu haben. Bei vier Arbeitnehmern in der gleichen Schicht müsste jeder arbeitstäglich 8,50 € aufbringen. Dies wäre aus meiner Sicht zumutbar, zumal die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte steuerlich abgesetzt werden könnten. Meine Motivation steigt. Dass Asylbewerber mit dem Taxi zur Arbeit fahren sollen, mag zu kopfschüttelndem Unverständnis führen.

Mir kommt das auch anormal vor. Aber es ist der besonderen Situation geschuldet und der Entfernung zwischen Wohnheim und Arbeitsstelle. Was tut man nicht alles, um arbeiten zu können? Und nach der Wintersaison kann man ja mit dem Fahrrad fahren, wenn es verkehrssicher hergerichtet ist...
Zusammen mit Frau Friedrich von der Arbeitsagentur informieren wir die vier Betroffenen über den notwendigen Verfahrensablauf für den Praktikumsstart. Ich erkläre den vier Asylbewerbern, was sie nach Abschluss der Probezeit netto verdienen würden. Das ist schon deswegen schwierig, weil drei von ihnen kaum Deutsch sprechen. Aman, unser freiwilliger Sprachmittler, hilft uns dabei. Er beherrscht Arabisch und kann sich mit den Oromo-sprechenden halbwegs verständigen. Von dem zu erwartenden Verdienst von 1100 € würden nach Abzug der Wohnheimmiete von 190 € und der anteiligen Taxikosten von ca. 130 € etwa 780 € netto verbleiben. Ich erläutere, dass die übrigen ca. 100 Mitarbeiter der Firma zu den gleichen Konditionen arbeiten. Auch sie müssen eine Wohnung und die Fahrtkosten finanzieren. Frau Friedrich und ich haben plötzlich das Gefühl, als hätten die Bewerber ein höheres Nettoeinkommen erwartet. "Den Blick kenne ich von arbeitslosen deutschen Bewerbern, die ein Angebot nicht annehmen wollen", sagt Frau Friedrich. Aber vielleicht täuscht ja der Blick und sie haben nur nicht verstanden, was wir ihnen ohne amtlichen Dolmetscher erläutern wollten. Dennoch nicken sie, als wir fragen, ob sie mit der Probezeit starten wollen. Da sagt Aman plötzlich, er könne diese Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen nicht wahrnehmen. Er leide seit Kindheit an Asthma. Mit dieser Erklärung sehe ich mein Projekt scheitern. Ohne einen Sprachmittler in der gemeinsamen Schicht wird die Firma ihr Angebot vermutlich nicht aufrecht erhalten. Ich kommuniziere das Problem mit der Firma. Nach einigem Hin und her die Antwort: es gibt Probleme wegen der Arbeitssicherheit. Der gewerbliche Arbeitsschutz hat wegen der mangelnden Sprachkenntnisse erhebliche Bedenken. Damit ist das Projekt zunächst gestorben. Ich bin frustriert. War ich doch nach wochenlangem Bemühen euphorisch gestimmt, nun endlich eine Arbeitsplatzvermittlung zu Stande gebracht zu haben. Ich erwarte eine emotionsgeladene enttäuschte Reaktion der Beteiligten, als ich ihnen das Scheitern des Projekts erkläre. Sie nehmen die negative Botschaft allerdings ohne erkennbare Erregung hin. Aman spricht aus, was sie fühlen: "... warten auf nächste Firma...".

Wie ich mich fühle

Da habe ich nun über mehrere Wochen hinweg mit großem zeitlichem Aufwand recherchiert, telefoniert, korrespondiert, verhandelt und mit mühsamer dolmetscherischer Unterstützung die Möglichkeit erschlossen, vier Asylbewerbern eine Arbeitsstelle zu vermitteln und bin gescheitert. Ich habe einige Zeit gebraucht, meine Enttäuschung und meinen Frust zu verarbeiten. Der anfänglichen Euphorie ist Ernüchterung gefolgt. Hoffnungen wurden auf Seiten der Asylbewerber, der engagiert aufgeschlossenen Firma und bei mir enttäuscht. Realismus macht sich breit. Es geht nicht so einfach, Asylbewerber in das Arbeitsleben zu integrieren, wie man sich das vorstellt und wünscht. Das größte Hindernis ist die Sprache. Ohne Grundkenntnisse in Deutsch ist es nicht möglich, einen Arbeitsplatz zu finden. Immer wieder wird das von offizieller Seite und ganz intensiv von ehrenamtlichen Betreuern gegenüber den Asylbewerbern betont. Die Ernsthaftigkeit dieses Themas wird von ihnen leider vielfach nicht begriffen. Man kommt mit der Erwartungshaltung, ohne Probleme sofort einen Arbeitsplatz zu finden und Geld zu verdienen. Dabei bemühen wir uns intensiv darum, die Bewerber in Sprach- und Integrationskurse zu vermitteln. Davon gibt es zurzeit noch nicht genug Angebote. Für die Bewerber aus A-Stadt stellt sich noch ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang: qualifizierte

Kurs-Angebote gibt es bisher nur in der Stadt B-Stadt. Das bedeutet für die Teilnehmenden aus A-Stadt eine Kostenbelastung von monatlich 63 € für eine Bahnfahrkarte. Ich habe das Problem an unseren CSU-Abgeordneten als Initiator der Hochfranken-Initiative zur Integration von Flüchtlingen herangetragen und hoffe, dass er eine Möglichkeit erschließen kann, die Situation für die Kursteilnehmer zu verbessern.

Erfolgslebnisse

23.03.2016: Heute war ein erfolgreicher Tag. Mit drei Asylbewerbern hatte ich einen Vorstellungstermin bei einer Lederfabrik. Es war das zweite Gespräch, das ich mit der Personalchefin, Frau Bischoff, hatte. Sie begegnete mir äußerst aufgeschlossen und engagiert. In der kurzen Vorstellungsrunde kam zum Ausdruck, dass die Firma gerne Praktika- und Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt. Dem Gespräch schloss sich ein Rundgang durch den Betrieb an. Mit selbstbewusstem Engagement und Firmenstolz führte uns Herr Paul, Frau Bischoffs kaufmännischer Auszubildender, durch die Hallen und erläuterte uns die einzelnen Arbeitsstationen. Nicht ohne mehrfache Ermahnung, auf die rasanten Stapelfahrer zu achten und deswegen eng hinter ihm zu laufen. Ich war überwältigt von der Größe des Werksgeländes, der endlosen Produktionshallen und der Menge der riesigen Maschinen. Das hätte ich nicht erwartet. Da fährt man jahrzehntelang an dieser Fabrik vorbei, ohne zu wissen, was sich im Innern dieser Gebäude befindet und abspielt. Gigantisch! Es läuft hier alles harmonisch ab. Die Gesichter der Arbeitenden spiegeln Zufriedenheit und Identifikation mit ihrem Job. Meine drei Asylbewerber sind sehr beeindruckt. „Gute Arbeit. Gute Firma!“, sagen sie. Und würden am liebsten gleich morgen anfangen. Wir besprechen mit Frau Bischoff noch das Verfahren für die Praktikumeinstellung. Drei Wochen Mindestdauer. Dann entscheidet die Firma, ob ein Arbeitsplatz angeboten wird. Für Mohammed bestünde die Chance, dass er ab September eine zweijährige Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenführer beginnt. Die Ausbildung stelle allerdings hohe Anforderungen an die Lehrlinge, gibt Frau Bischoff zu bedenken. In Abhängigkeit von seinem Sprachkurs könnte Mohammed eventuell vorher befristet bei der Firma arbeiten.

Meine Erfolgslebnisse setzen sich fort. Mit Frau Meister von der BA kann ich nachmittags noch abstimmen, dass sie einen 3-wöchigen Praktikumsvertrag für Aman ausstellt. Mit Herrn Rudroff vom bfz gelingt es in der letzten Stunde vor seinem Urlaubsantritt, einen Praktikumsvertrag von vier Wochen für Mohammed per E-Mail auszutauschen. Ich bin happy und gebe die freudige Nachricht schon mal an alle Beteiligten weiter.

24.03.2016: Noch ein erfolgreicher Tag. Die gemeinsam mit Frau Wilhelm bei einer renommierten Firma mit Sitz in A-Stadt geführte Besprechung lässt hoffen, dass wir 1-2 Praktikumsplätze bekommen. Am 19.04.2016 gestaltet diese Firma eine Informationsveranstaltung für Asylbewerber. Danach gibt es eine Bewerberauslese für ein Praktikum.

Fahrtkosten

Die Fahrtkostenerstattung ist bei den verschiedenen Kursangeboten unterschiedlich geregelt. Für Teilnehmende an Sprach- und Integrationskursen stellt sich das Problem der Finanzierung der Fahrtkosten. Während bei dem Kurstyp „PERF – Perspektiven für Flüchtlinge“ Fahrtkosten erstattet werden, erhalten Teilnehmende der Kurstypen „Neuland“ und „Integrations Sprachkurse“ keine Fahrtkostenerstattung. Dieser aus den Förderrichtlinien resultierende Unterschied wird als unzulänglich und ungerecht empfunden. Wenn schon das Ziel der Integration durch Sprachkurse verfolgt wird, dann erwartet man, dass dazu auch die Fahrtkosten erstattet werden. Teilnehmende aus A-Stadt fühlen sich im Verhältnis zu Teilnehmenden aus B-Stadt stark benachteiligt, weil sie fast die Hälfte des ihnen gewährten soziokulturellen Existenzminimums nach § 3 AsylbLG für eine Bahnfahrkarte ausgeben müssen. Da ist es nachvollziehbar, dass sie einen Umzug nach B-Stadt anstreben.

Zur aktuellen Diskussion über eine Kostenbeteiligung der Kursteilnehmer bin ich übrigens der Meinung, dass ein angemessener Beitrag der Teilnehmenden ein Faktor der Wertschätzung gegenüber dem Kursangebot ist und dass damit vielleicht eine konsequente Kursbeteiligung bewirkt werden könnte. Allerdings führt die Mehrbelastung von zusätzlich hohen Fahrtkosten für die Betroffenen zu einer nicht nachvollziehbaren Ungleichbehandlung. Für einige unserer Bewerber gibt es inzwischen eine Verbesserung. Frau Wilhelm ist es gelungen, mit der Volkshochschule des Landkreises ab April einen qualifizierten Sprachkurs in A-Stadt im Mehrgenerationenhaus zu etablieren.

Smartphone-Tarife

Dado bringt mir eine Providerrechnung über 758 €. Es ist ein Kündigungsschreiben, weil er trotz zweimaliger Mahnung sein Konto nicht ausgeglichen hat. Der Betreiber verlangt Schadenersatz in Höhe der für die Restlaufzeit des Handyvertrags von zwei Jahren fälligen Monatsraten. Ähnliches blüht Herrn Amjad. Er legt mir eine Rechnung des gleichen Providers vor. 117,90 € soll er innerhalb einer Frist von 14 Tagen zahlen. Ansonsten wird sein Mobilfunk-Anschluss gesperrt.

Mit einigen E-Mails versuche ich, beim Provider Ratenzahlungen für die Beiden zu erwirken. Erfolglos. Die von mir vorgelegten Vollmachten reichen nicht aus. Ich gebe auf und bin gespannt, ob es dem Inkassobüro ohne Dolmetscher gelingen wird, etwas zu erreichen. Es gibt ja schließlich auch noch das Existenzminimum...

Provider haben mit Asylbewerbern offensichtlich eine gute Einnahmequelle. Sie verkaufen den Ahnungslosen ein Handy für 1 € und binden sie an einen Zweijahresvertrag mit Monatsraten von 30 € und mehr. Wohlgermerkt: es handelt sich hier um Kunden, deren Aufenthaltsstatus nicht geklärt ist. Ob sie zwei Jahre in Deutschland bleiben und ihre Raten zahlen können, ist völlig ungesichert... Ich habe diese Fälle zum Anlass genommen, alle Asylbewerber vor solchen Verträgen zu warnen und ihnen Prepaid-Karten empfohlen. Aber sie haben ja alle schon einen Vertrag, wenn sie im Asylantenwohnheim ankommen...

Fahrkartenkauf

Ich habe drei Neue in einem Sprachkurs untergebracht. Der Weg zum Schulungsraum in B-Stadt wird ihnen erklärt und dass sie sich eine Schülerkarte kaufen sollen. Alarm bei Anneliese nach dem ersten Kurstag. Die Drei haben sich mit dem Fahrkartenautomaten in der Bahnstation A-Stadt nicht ausgekannt. Sie haben einen Einzelfahrschein gelöst. Peinlich für uns Helfer. Niemand hatte sich um den Kauf der Schülerkarten gekümmert. Anneliese fährt die Drei am nächsten Tag mit dem Auto nach B-Stadt, um die Fahrkarten dort am Bahnschalter zu kaufen. Schülermonatskarten gibt es für Sprachkursteilnehmer nicht, wird Anneliese belehrt. Ohne lange zu streiten, kauft sie drei Fahrkarten zum vollen Preis von 84 € und zahlt die 20 € Differenz zur Schülerkarte aus eigener Tasche drauf. Es stellt sich später heraus, dass die Drei natürlich eine Schülerkarte erhalten hätten, wenn eine entsprechende Bescheinigung des Bildungsträgers vorgelegt worden wäre. Interessehalber bin ich nach diesem Vorfall zur Bahnstation in A-Stadt gefahren und habe versucht, am Automaten testweise eine Schülermonatskarte zu lösen. Ich brauchte mindestens fünf Minuten, um durchzublicken, obwohl ich Deutsch beherrsche und ein Computerfreak bin. Wäre die Beschreibung im Automaten in arabischer Sprache gehalten, hätte ich nie eine Fahrkarte lösen können; keine Einzelfahrt, geschweige denn eine Schülermonatskarte...

Meine Kritik

Was wir momentan erleben, ist eine administrative Krise. Staatliche Institutionen arbeiten das Flüchtlingsthema im Normalmodus ab. Das kann nicht funktionieren. Diese besondere Situation erfordert einen Krisenmodus, ein Krisenmanagement, das sich über Bundes-, Landes- und kommunale Behörden und Einrichtungen erstreckt. Es fehlt ein Masterplan. Das krassste Beispiel für bürokratische Schwäche ist das BAMF. Es ist doch logisch, dass das außergewöhnliche Antragsvolumen mit vorhandenem Personal und standardmäßigen, für den Normalfall gedachten Instrumenten nicht lösbar ist. Da hilft es auch nicht, in zukünftigen Haushalten neue Stellen zu schaffen. Es braucht sofort Lösungen. Die könnten aus meiner Sicht dadurch geschaffen werden, dass man Personal aus anderen Bundesbehörden befristet an das BAMF abordnet. Man könnte auch Studenten der Fachhochschule des Bundes befristet vom Studium freistellen und bei der Bearbeitung von Asylanträgen einsetzen. Ähnlich wurde zum Beispiel in Sachsen nach der Wende verfahren, indem 600 Studierende der Fachhochschule der Sächsischen Verwaltung für ein halbes Jahr zur Bearbeitung von Wohngeldanträgen eingesetzt wurden, weil es dafür noch keine Sachbearbeiter in den neuen Behörden gab. Wenn die Bundesregierung sagt, „wir schaffen das“, wäre zu erwarten, dass sie auch außergewöhnliche Maßnahmen ergreift, um wenigstens den Stau im BAMF schnellstens abzubauen. Zur Behebung der administrativen Mängel wäre sicher auch die Rekrutierung von Pensionisten und Rentnern denkbar und die Würdigung, Motivation und Koordination des ehrenamtlichen Engagements. Es gäbe vermutlich eine hohe Bereitschaft dieses

personellen Potenzials, wenn der Staat selbst mit gutem Beispiel vorangehe. Man erlebt das ja bei Naturkatastrophen, wenn zum Beispiel Bundeswehr, Katastrophenschutz und unzählige freiwillige Helfer von Hilfsorganisationen in kürzester Zeit wirksam die Schäden bekämpft haben. Natürlich ist es kontraproduktiv, wenn man bei pensionierten Lehrern in Bayern um Mithilfe bei Sprach- und Integrationskursen bittet und – wie bei einem Bekannten geschehen – von ihm dafür ein polizeiliches Führungszeugnis verlangt.

Mit diesen Beispielen will ich deutlich machen, dass besondere Herausforderungen eines funktionierenden Krisenmanagements bedürfen, das an die Situation angepasste besondere Maßnahmen und Aktivitäten umsetzt.

Verwaltungsqualität und deutsche Leitkultur

Mohammed und zwei seiner pakistanischen Freunde waren getrennt voneinander im November 2015 schriftlich zur Aufnahme ihres Asylantrags zum BAMF nach München eingeladen worden. Pünktlich erschienen sie zum Vorladungstermin. Sie wurden jedoch mit der Bemerkung wieder heimgeschickt, dass ihnen ein neuer Termin mitgeteilt wird. Sie fragen mich, wie das sein kann. Ich rufe bei der Ausländerbehörde an. Ja, das käme öfter vor, heißt es dort. Beim BAMF nachzufragen habe jedoch keinen Sinn. Auch die Ausländerbehörde bekomme auf Nachfragen keine Antwort. Wie ich andernorts höre, werden momentan wohl nur syrische Anträge behandelt. Alle anderen müssen warten... Wie soll ich das Mohammed und seinen Freunden verständlich machen? Ich verstehe es selbst nicht! Ich hatte im Fall Mohammed schon Anfang Februar in Nürnberg angefragt und keine Antwort erhalten. Nun schreibe ich trotzdem noch einmal an die BAMF-Außenstelle München.¹

Als langjähriger Verwaltungsinsider habe ich kein Verständnis dafür, dass so etwas in der bestens qualifizierten deutschen Verwaltung passieren kann. Und ich frage mich, wie das wohl in Griechenland funktionieren soll...

Vor allem aber will und kann ich nicht begreifen, dass in unserem rechtsstaatlichen System Asylverfahren so lange dauern. Im Verwaltungsrecht und im Sozialrecht haben wir zum Beispiel Mindestfristen für die Entscheidungsfindung von Behörden. Nach Ablauf von drei bzw. sechs Monaten kann eine Untätigkeitsklage eingereicht werden. Im Asylverfahren nehmen wir hin, dass viele Monate lang Rechtsunsicherheit zugelassen wird und dass dadurch gesellschaftspolitische Spannungen, rechtspopulistische Aktionen und Kostenbelastungen in unseren Sozialsystemen entstehen.

Traumata

„Warum gehen die abends nicht schlafen und warum liegen die mittags noch im Bett?“, fragt mich ein Bekannter. Was das denn für eine Art von Gastverhalten sei und warum die sich nicht unseren Gepflogenheiten anpassen können. Ich kann ihm keine Antwort geben. Nachdem ich mir letzte Woche einen Vortrag über Traumabewältigung angehört habe, bekomme ich eine Ahnung, was Posttraumatische Belastungsstörungen bewirken können².

¹ „... Die drei Asylbewerber hatten aufgrund einer Vorladung jeweils im November 2015 einen Termin für die Asyl-Antragstellung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Außenstelle München. Die Einladung für Herrn H. ist als Anlage beigefügt.

Bei ihrer Vorstellung im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Außenstelle München, wurden sie nach ihren Angaben jeweils nach Aufruf mit dem Hinweis nach Hause geschickt, dass ihr Fall nicht bearbeitet werden könne und dass sie eine neue Vorladung bekämen. In allen drei Fällen erfolgte allerdings bisher keine erneute Vorladung.

Diese Verfahrensweise stößt nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei unserem ehrenamtlichen Helferkreis auf totales Unverständnis, weil es unseren Integrationsbemühungen zuwiderläuft.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mitteilen würden, wann mit einer weiteren Vorladung der drei Asylbewerber zur Bearbeitung ihres Antrags gerechnet werden kann.

Bei Bedarf reiche ich gerne eine Vertretungsvollmacht nach.“

² Eine **Posttraumatische Belastungsstörung** (Abkürzung **PTBS**); englisch posttraumatic stress disorder, Abk. PTSD) ist eine psychische Erkrankung (ICD-10: F43.1). Einer PTBS gehen definitionsgemäß ein oder mehrere belastende Ereignisse von außergewöhnlichem Umfang oder katastrophalem Ausmaß (psychisches Trauma) voran. Dabei muss die Bedrohung nicht unbedingt die eigene Person betreffen, sondern sie kann auch bei anderen erlebt werden (z. B. wer Zeuge eines schweren Unfalls oder einer Gewalttat wird). Die PTBS tritt in der Regel innerhalb eines halben Jahres nach dem traumatischen

Ich kann nachvollziehen, dass man die Nacht fürchtet, weil man Angst vor den Albträumen hat. Und ich kann Elisa verstehen, wenn sie Angstattacken erlebt, sobald sie einem Uniformierten begegnet oder wenn sie den Stadtpark meidet, weil dort einige junge Männer in Bierlaune feiern. Sie muss gegen ihre fünfjährigen Fluchterinnerungen ankämpfen. Von libyschen Polizisten geprügelt, im Gefängnis gequält, als Bootsflüchtling einer Massenvergewaltigung zum Opfer gefallen: wie soll sie das in kurzer Zeit verarbeiten? Trigger³ nennt die Psychotraumatologie die Sinneseindrücke, die eine Retraumatisierung auslösen. Dass die Sylvesterknallerei ein solcher Auslöser sein kann, ist einleuchtend. Aber ist uns auch bewusst, was ein gut gemeinter Freizeitspaß im Ruderboot bei einem Kind auslösen kann, das im Boot geflüchtet ist? Und können wir verstehen, wie platzende Luftballons auf einem Kindergeburtstag auf ein Fluchtkind wirken? Nach dem Trauma-Vortrag bin ich etwas vorsichtiger geworden in der Beurteilung von Verhaltensweisen der Geflüchteten. Es mag ja vielleicht traumabedingte Gründe geben, warum sie in den ersten Wochen nicht immer pünktlich um 08:30 Uhr zum Sprachkurs erscheinen. Seit ich diesen Vortrag gehört habe, zweifle ich daran, ob es möglich ist, dass der Geflüchtete bei seiner Erstanhörung im BAMF in nachvollziehbarer Weise seine Fluchtgründe, seine Fluchterlebnisse, seine Fluchtroute usw. schildern kann. Dabei sind diese Aussagen von essentieller Bedeutung für sein Asylverfahren! Elisa lässt sich für ihre Anhörung von einem darauf spezialisierten Rechtsanwalt beraten, der seinen Sitz in Frankfurt am Main hat und der mit einem der drei vereidigten Oromo-Dolmetscher zusammenarbeitet. Die Ratenzahlungen dafür werden sie vermutlich zwei Jahre lang belasten. Falls sie so lange in Deutschland bleiben darf...

Ereignis auf und geht mit unterschiedlichen psychischen und psychosomatischen Symptomen einher. Häufig kommt es zum Gefühl von Hilflosigkeit, sowie durch das traumatische Erleben zu einer Erschütterung des Ich- und Weltverständnisses. (Quelle: Wikipedia)

³ Mit Trigger (englisch: Auslöser) sind Sinneseindrücke gemeint, die in einem Menschen unangenehme Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen hervorrufen, die von einer vergangenen oder anhaltenden negativen Erfahrung herrühren. Oft hängt der Trigger mit einem Trauma zusammen, welches in der Vergangenheit erlebt wurde, so kann man auch von einer Retraumatisierung sprechen.

Wird ein Trigger aktiviert, kann sich der betroffene Mensch plötzlich in die belastende Situation der Vergangenheit zurückgeworfen fühlen (Flashback), sodass Gefühle wie Hilflosigkeit, Kontrollverlust, Schmerz, Wut, Trauer, aber vor allem Angst (Todesangst) wieder aufleben, obwohl sie der eigentlichen (gegenwärtigen) Situation nicht angemessen sind. So kann das Verhalten traumatisierter und getriggelter Menschen für Außenstehende, aber auch für sie selbst sehr verwirrend und unlogisch erscheinen. Wenn man jedoch beachtet, dass Menschen durch Trigger in bedrohliche Situationen zurückversetzt werden können, wird einiges menschliches Verhalten verständlicher.

Trigger können in vielen verschiedenen Formen auftreten und sind von Mensch zu Mensch wie auch von Erlebnis zu Erlebnis unterschiedlich. So können einzelne Wörter, Fragen, Sätze, Verhaltensweisen, Handlungen, Attituden, Erscheinungen von Menschen, aber auch Orte, Gegenstände, Gerüche, Lieder und andere Medien unangenehm an diese Erfahrungen erinnern und die damit zusammenhängenden Gefühle hervorholen. Manchmal können Trigger also von äußeren Umständen oder völlig unbeabsichtigt von anderen Menschen ausgelöst werden. Ein unsensibler, verharmlosender oder negierender Umgang mit Gewalt, Diskriminierung und Unterdrückungsverhältnissen kann jedoch wohl immer als unangemessen bezeichnet werden, da dieser den betroffenen Menschen das Ausmaß und das Leid ihrer Erfahrungen aberkennt und die Struktur von Gewalt und Unterdrückung reproduziert, festigt und möglich macht. Diese Art von Trigger kann durch Selbstreflexion und einen respektvollen und umsichtigen Umgang mit sich selbst und mit anderen vermieden werden.

Quelle: <https://triggermedia.wordpress.com/2012/10/18/was-ist-ein-trigger-was-ist-ein-trauma/>

Nähe und Grenzen

Integration erwartet sicher auch persönliche Begegnung, freundschaftliche Beziehung und Nähe. Ich gebe zu, dass ich zu viel Nähe gar nicht zulassen will. Kein Kaffetrinken bei mir zuhause, keine gemeinsame Freizeitaktivität. Meine Integrationsleistungen beschränken sich auf formale Lebenshilfen. Da engagiere ich mich mit großer Empathie. Ich entscheide mich momentan bewusst gegen zu viel Nähe. Gleichzeitig frage ich mich, wie Integration in Form von Nähe für Hunderttausende von Geflüchteten hergestellt werden soll. Wie viele Menschen in unserer Gesellschaft werden dazu bereit sein; wenn schon ich es nicht bin, der ja im Gegensatz zu Vielen eine positive Einstellung zur Integration von Flüchtlingen hat?

Eigentlich sollte es so sein, wie Martina und Claudia das praktizieren: Familienanschluss mit Kind und Kegel und immer für alle Anliegen da sein. Ich sehe bei Claudia, dass das ganz schön stressig sein kann, ständig bei Arztbesuchen, Behördenterminen, Wohnungssuche und Wohnungseinrichtung zur Stelle zu sein. Sie sagt selbst, dass sie gelegentlich überfordert ist und eine Auszeit braucht. Sie leidet, weil ein Syrer, dem sie zu einer Wohnung in der Nachbarstadt verholfen hat, nun völlig auf sich allein gestellt ohne jeglichen persönlichen Anschluss zurechtkommen muss. Um anerkannte Flüchtlinge in eigener Wohnung kümmern sich Helferkreise kaum. Integration setzt aus. Man schließt sich Landsleuten an und bleibt unter sich.

Integration

Wenn es heißt „Wir schaffen das.“, ist zu fragen, wer ist „Wir“ und was ist „das“, was zu schaffen ist. „Wir“ sind im Moment vor allem ehrenamtlich tätige und persönlich engagierte Menschen, kirchliche Einrichtungen und die Freien Wohlfahrtsverbände. Der staatliche Apparat verharrt im Normalmodus seiner Ablauforganisation. Was momentan von „Wir“ geschafft wird, ist, Geflüchtete halbwegs würdig unterzubringen und zu verpflegen. Nun soll aber Integration folgen. Das heißt, es geht um Aufnahme in unsere Gemeinschaft, um Teilhabe, um Arbeit, um persönliche Anerkennung und Wertschätzung. Die Dimension dieser Aufgabe ist uns meines Erachtens noch gar nicht bewusst. Wachgerüttelt wurde ich durch eine von mir bisher nicht wahrgenommene Erkenntnis, dass ein Geflüchteter die gleichen Bedürfnisse hat, wie ich. Ein Aha-Effekt, den ich bei einem Workshop hatte, als der Referent sich im Zusammenhang mit dem Integrationsbegriff auf die Maslows'sche Bedürfnispyramide ⁴ bezog.



Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow (1908 - 1970)

⁴ mögliche Ergänzung - Bruce

Da wurde klar: DIE wollen nicht nur überleben, sondern auch teilhaben am Leben! Und es stellte sich die Frage: Wie können wir es schaffen, auch den Geflüchteten das nach dieser Theorie jedem Menschen innewohnende Bedürfnis nach Selbstverwirklichung zu ermöglichen? Welches Umdenken muss in unserer Gesellschaft stattfinden, ihnen das gleiche Recht auf Selbstverwirklichung zuzugestehen, wie wir es für uns in Anspruch nehmen? Momentan bewegen wir uns auf der untersten Stufe der Pyramide: der Befriedigung von Grundbedürfnissen.

Hinweis

Die Namen der Personen und Orte wurden zur Anonymisierung geändert.